

Karl Ludwig von Knebel

In Jena am Neutor 1804–1810

Eine Sammlung aus Tagebüchern und Briefen

herausgegeben und bearbeitet von

Ronny Teuscher

unter Mitarbeit von

Achim Blankenburg, Rüdiger Glaw, Christian Hecht,
Beate Hölscher und Frank-Bernhard Müller

mit einem Beitrag von

Klaus Vieweg



Jenzig Verlag
im Verlag Beier & Beran
Langenweißbach 2025

Vorwort

Am Eingang zum alten Jena, gleich hinter dem ehemaligen Neutor, begrüßt heute wie seit Jahrhunderten ein stattliches Haus den von den einstigen studentischen Lustorten Lichtenhain, Winzerla und Ammerbach nach dem „Saal-Athen“ Kommenden: das Hellfeldsche Haus. Hier forschten und lebten Johann Wolfgang Döbereiner und Ernst Abbe. Es ist aber nicht nur eine historische Stätte der Chemie und Physik. So könnten wir hier im Jahr 1809 Goethe *in die Hände patschen* hören, um seinen Freund hinter dem Eckfenster der oberen Etage zu einem Spaziergang herunterzulocken. Der Freund ist Karl Ludwig von Knebel, der im Hellfeldschen Haus vom 15. Juni 1804 bis 19. April 1810 zur Miete wohnte. Als Goethes alter Weimarscher „Urfreund“ ist er in der Goethe-Forschung kein Unbekannter, wenn auch meist nur in einer Statistenrolle zu finden. Doch ist sein schriftlicher Nachlass zahlreich. Knebels Tagebücher seiner Zeit in Jena am Neutor sind in Form von Schreibkalendern lückenlos überliefert und verfügen sogar noch über die Haushaltsaufzeichnungen. Im Verein mit hunderten Briefen von und an ihn lässt sich eine ganze vergangene Existenz einer Jenaer Persönlichkeit rekonstruieren. Knebel hat zwar keine unsterblichen literarischen Werke hinterlassen, doch aus historischer Sicht ist die Bedeutung seines biographischen Nachlasses gleich nach demjenigen Goethes einzuordnen. Umso erstaunlicher ist es, dass Knebels Schreibkalender für die Stadt- und Universitätsgeschichte Jenas noch nahezu unbeachtet geblieben sind. Im Folgenden soll sich daher das Interesse auf den Zeitzeugen Karl Ludwig von Knebel richten und derjenige zum Protagonisten werden, der in der Forschung zur Weimarer Klassik häufig eine nachrangige Behandlung erfuhr.

In meinem Ehrentitel bitte ich mir künftig ein a aus; denn er heißt Major!

Zwar nicht der gelehrteste, *aber zuverlässig der interessanteste Mann in Jena* sei Knebel, meinte Hufeland. Sein *Ansehen eines alten Weisen* zog Studenten wie Reisende in den Bann, die sich an Sokrates erinnert fühlten. Für den jungen Engländer Robinson gab es in Jena, ja in Deutschland keinen Ort, den er mit so viel Vergnügen aufsuchte wie Knebels Wohnung in Jena. Robinson beschreibt Knebel als *by nature liberal and most gentlemanly in all his feelings* und schwärmt in seinen Erinnerungen: *He was an object of universal love.** Hofdamen wie Professoren lauschten in geselligen Runden seiner kräftigen Vorleserstimme. Carl Ludwig Fernow lobt Knebels Qualitäten als *dichtender Übersetzer oder ein übersetzender Dichter*.

Doch wie bei jeder historischen Persönlichkeit weckt erst das Menschliche die Anteilnahme, lässt die Person auch im Abstand von 200 Jahren noch nahbar erscheinen. Der leicht reizbare und in seiner Ehre gekränkt gefühlte Major fängt eher einen Streit mit den Behörden an, als ein kleines Bußgeld von 8 Groschen zu bezahlen. Weil Knebel es wagt, einige Charaktere in den *Wahlverwandtschaften* zweifelhaft zu finden, sieht er sich unter den Jenaer Freunden als letzten mit dem zweiten Band von

* ROBINSON, *Reminiscences*, S 127.

Goethe beschenkt. Stolz sendet Knebel einen Korb Pilze nach Weimar, den er zusammen mit seinem Sohn im Jenaer Forst gesammelt hat. Doch was macht Goethe mit der gut gemeinten Freundesgabe? Die Pilze sehen dem Geheimrat verdächtig aus. Er wirft sie kurzerhand weg.

Es sind köstliche Korrespondenzen, die Knebel über Alltagsgegenstände wie über die geistigen Strömungen seiner Zeit führt. An Riemer schreibt Knebel Anfang 1810: *[D]ie Romantik! Was wollen denn diese H $\ddot{u}$ en damit? Ist es denn etwas anders, als eine Art der poetischen Darstellung und Bildung? Wie kann auf diese das Wesen der Poesie gegründet seyn, da sie selbst nur eine halbirrende Vorstellung ist?*

Zu Gast in Knebels Stube

Logiert die Familie Knebel in ihrer Wohnung im Hellfeldschen Haus auch etwas enger als zuvor in Ilmenau, und beklagt sich Louise, die Frau Major von Knebel, über die Küche, die zu klein wäre, um Besuch bewirten zu können, so beschreiben die Zeitgenossen wie auch Knebel selbst die Lage seiner Stube als äußerst vorteilhaft. Der Ausblick auf die Ziegenkuppe des Hausberges ist so schön, dass der junge Heinrich Luden an seinem ersten Tag in Jena gleich das Bedürfnis verspürt, Jenas Naturschönheiten zu erkunden, und den großen Goethe warten lässt. Mit einem Kaffee am Ofen, *dem lieben Morgen gegenüber* sitzend, beobachtet Knebel täglich, wie sich der Sonnenaufgang zu Beginn des Winters vom letzten Winkel der Kernberge mit den steigenden Tagen wieder rückwärts, zur längeren Bahn verschiebt. Zusammen mit seinem Sohn späht er aus seinen Fenstern nach Meteoren und anderen Erscheinungen der Atmosphäre. Selbst Goethe wünscht das schöne *Erd- und Wolkenspiel* mit anzusehen, welches Knebel täglich genießen kann. Karoline Herder bezeichnet Knebels Stube als *Pallast der Natur*. Da er sonnenreich logiert, lässt sich's im Winter hier wohligh aushalten; im Sommer jedoch kommt sich Knebel vor wie im *hohen Treibhause*. Ist der Sohn Karl krank, darf er beim Vater in der Stube liegen.

Über das Innere von Knebels Stube wissen wir wenig. Knebel muss eine gute Sammlung an Kupferstichen, Majoliken und Gesteinen besessen haben, die Goethe lobt. So ist Knebel auch mehr als dazu befähigt, die Sammlungen der Naturforschenden Gesellschaft zu ordnen, zu deren Mitdirektor er ernannt wird. Einem blessierten französischen Offizier kann er sogleich eine passende Landkarte hervorholen und diesem die heimatlichen provenzalischen Dörfer nennen. *Sonst hab ich einige recht hübsche Blumen in meinem Zimmer, auch ziehe ich mir Hyacinthen in Gläsern.*

Kanonendonner

Die Ansicht von der Höhe unsres Hauses auf die mannichfaltig gebildete Natur, macht uns manches andre leichter ertragen u. vergessen. Und das war auch nötig, denn kontemplative Ruhe war Knebel am Neutor nicht immer vergönnt. Kriegerische Zeiten prägen Europa. Er sieht die preußischen Bataillone unter seinem Fenster durch die Neugasse marschieren, und ahnt deren kommendes Schicksal. Hingegen bewundert er die Ordnung und Einrichtung des französischen Militärwesens, wie ihn überhaupt die französische Nation fasziniert. Um die Hälfte seiner Jahre jünger, er schlosse sich den französischen Regimentern an, jedoch nicht aus Lust am Kriege, sondern aus Bewunderung für Napoleon. Hatte sich Knebel schon auf das Friedensfest gefreut, das man in Jena gedachte abzuhalten, muss er

plötzlich um das Leben seiner Lieben bangen, als die Weltgeschichte im Oktober 1806 über Jena hereinbricht. Und dennoch bleibt er *Bonapartianer!*, obwohl ihm *Thränen u. lautes Fluchen* entwischt bei der Nachricht des durch französische Bajonette getöteten braven Amtsschreibers Bartholomä. *Was der große Napoleon über Deutschland bringt, ist freilich in seiner Politik sehr richtig, obgleich nicht für uns Alle erfreulich. Indeß ist doch auch nicht zu läugnen, daß wir es schon lange und sehr verdient haben, und daß kein anderes Mittel da zu sein scheint, uns aus unserm faulenden politischen Zustande zu treiben*, urteilt Knebel über die Unterwerfung der deutschen Staaten durch Napoleon.

Vor Klagen hüten wir uns

... denn das Uebel ist doch immer so schlimm nicht, wenn man es mit heittrer Seele und bei Tage selbst ansieht. Drücken zuweilen die Lasten der Zeit das Gemüt, flüchtet sich Knebel auf Jenas Berge zum Dichten oder versetzt sich als *Zugvogel*, wie Goethe sagt, mittels Reisebeschreibungen in einen anderen Weltteil, in denen die eigene Existenz weit schlimmer gefährdet ist, als im kleinen Sachsen-Weimar. *Drum denke ich mich auch am liebsten in meiner Stube als in einer Kajüte, wenn das Meer draußen stürmt, und bei dieser Vorstellung finde ich immer Beruhigung.* Und selbst *den Untergang der Welt*, wenn das Saalehochwasser das nahe Paradies überschwemmt, kann man aus Knebels hohen Fenstern *freier* beobachten.

Knebel ist Pensionär. Er bezieht eine nicht üppige, doch ausreichende Rente aus Weimar. Dies versetzt ihn in den Stand, ganz für sich, seinen geliebten Sohn Karl und die Freunde zu wirken. In Jena ordnet er seine kleinen dichterischen Produktionen, bindet sie zuweilen zu poetischen Blumensträußen für die Freunde, übersetzt das Trauerspiel *S a u l* von Alfieri und feilt an seiner Übersetzung von Lukrez' Lehrgedicht *V o n d e r N a t u r d e r D i n g e*. Knebel bewundert Goethe für dessen unglaubliche Produktivität, doch er selbst kann die eigenen Musen und auch Kräfte sehr gut einschätzen und lässt sich nicht, auch nicht freundschaftlich, zu einer voreiligen Herausgabe des Lukrez drängen. Dafür hat er Zeit, sich selbst um die Erziehung seines Sohnes zu kümmern, für den er in Jena nur schwer gute Lehrer findet.

Es sind Knebels Briefe, die als sein eigentliches Hauptwerk angesehen werden dürfen! Seine Briefe an Freundinnen wie Karoline Herder, Charlotte von Stein oder Charlotte von Schiller wirken wie einem Briefroman entnommen. Mit diesem *süßen Thau alter Freundschaft* erquickt er den Leser noch heute. *Ueerdies was ist das Leben, wenn es uns kein Vergnügen bringt! Das heißt ja Leben; das andere ist nur ein gefühlter Tod*, bekennet er mit dem römischen Dichter Martial. In Zeiten, wo die alte Ordnung zusammenbricht, hat Knebel stets zuversichtliche Worte bereit: *Unser Geistes Territorium wollen wir uns indeß doch nicht nehmen lassen, und unsre lichten Provinzen am Himmel fleißig betrachten. Das Schicksal hat mir hiezu eine gute Stelle eingeräumt; ich könnte hier aus meinem Bette Sonn und Mond auf- und untergehen sehen, und der grosse helle Jupiter scheint mir alle Nacht in die Augen.*

Aber an Männern fehlt es, die Charakter besäßen

Doch nicht aus der Natur allein zieht Knebel seine Lebenskraft. Er bedarf *so sehr eines etwas geistigern Umgangs*, den er unter den Jenaer Gelehrten jedoch nur selten findet. Knebel

zeichnet ein düsteres Bild von der Universitätslandschaft Jenas, insbesondere den Alt-Philologen wirft er vor, dass sie nichts für *den blossen Geist u. Geschmack* tun. *Es gibt auch [...] rechtschaffene Männer, aber ich liebe die nicht, die für Geld alles thun.* Vor allem der Philologe Eichstädt und die Jena'sche Allgemeine Literaturzeitung kommen in seinen Briefen an Karoline Herder schlecht davon. *Uebrigens haben die Gelehrten, par profession, etwas, daß die Gefühle des Herzens zuweilen aufhebt, wenigstens nicht immer gedeihlich macht – obgleich sonst Kenntnisse gewisser Art zum Umgang und zur Freundschaft durchaus nothwendig sind.* Bei aller Kritik fördert und schätzt Knebel junge Talente, so den Botaniker Voigt. Der Physiker Seebeck gehört zu seinen engsten Jenaer Freunden; hunderte gegenseitige Besuche und gesellige Abende beider haben sich in Knebels Schreibkalendern zumindest dokumentarisch erhalten. Seebecks Sohn Moritz wird Knebel zum Gvatter bekommen. Zum Heiligen Christ gibt es für Moritz natürlich Zinnsoldaten von seinem Patenonkel.

Keiner fühlt die Jenaer Universitätskrise feiner als Knebel. *Niemand hat recht Lust, bei uns zu bleiben. Das ist doch wunderbar!* Die blühende Heidelberger Akademie zieht Freunde wie den Pandektisten Thibaut an, die sich in Jena einer gesicherten Zukunft beraubt sehen und die *stürmische Jenaer See* mit dem *spiegelglatten Heidelberger Fluss* vertauschen. Doch Thibaut *fällt es noch oft am Abend schwer auf's Herz*, dass ihm der Weg zu Knebel *verschlossen ist. Sie wissen, wie oft und wie gern ich ihn gegangen bin.* Dazu wird aber auch die himmlische Gesangsstimme der Frau Major von Knebel beigetragen haben, die Thibaut und Gries noch in Heidelberg nachklingt. Seiner Nürnberger Freundin Katharina von Schückher vertraut Knebel: *Was ich wünschte, wäre, nur noch wenige meiner Freunde, denen mein Herz seit langer Zeit zugethan ist, näher um mich zu haben. Zwar fehlt es hier an wackern u. verständigen Menschen eben nicht; aber eine gewisse längere Bekanntschaft macht die Freundschaft erst reif, und es geht mit ihr wie das Sprichwort sagt: junge Freundschaft, junger Wein.*

Im Dienste Herders

Nach der Korrespondenz mit seiner Schwester Henriette, und neben der Goethe-Knebelschen, ist der umfangreichste Briefwechsel derjenige mit der *Presidentin* Herder. Knebels Briefe an Karoline von Herder zählen zu den herzlichsten, und auch zu den interessantesten, bspw. beider Unterhaltung über den Wernerschen Mystizismus, über das Schicksal oder über die richtige Kindeserziehung. Die treue Freundschaft zum *seligen würdigen Herder* und seiner Familie besteht unverändert, wie schon in Knebels späten Weimarer Jahren. Knebel zählt die Freundschaft mit Herder unter die *holdesten Augenblicke* seines Lebens: *Was mir Gutes geblieben ist, kommt von Ihm.* Zu den bei Cotta verlegten Teilen 10 und 11 von *Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke. Zur schönen Literatur und Kunst* trägt Knebel sowohl als intimer Kenner des Herderschen Stils als auch des Lateinischen bei. Die meist ungedruckten, einer früheren Periode Herders entstammenden Übersetzungen der Oden von P i n d a r und H o r a z prüft Knebel im Auftrag von Karoline. Diese zeigen zwar die genialische Hand Herders, doch tragen sie zu sehr *die Spuren und Mängel des ersten Entwurfs, als daß sie einem Publikum könnnten vorgeleget werden.* Doch wenn sie neben der *gewaltig* gefeierten Übersetzung eines Voß (*gewiß mehr als sie verdient*) bestehen sollen, bedürfen sie Knebels Überarbeitung:

Diesen Uebeln habe ich durch klare Darstellung der Worte des Autors, nach meinem und der besten Uebersetzer Urtheil u. Ausspruch, so viel möglich war, abzuhelfen gesucht. Aus eigener Willkühr hab ich nichts geändert; sondern bin, so viel möglich, treu der Intention des Uebersetzers gefolgt. Wo sich Knebel selbst unsicher ist, wie etwa bei den griechischen Gesängen Pindars, hilft ihm *eine wahre alte attische Eule*, der Jenaer Theologe Danz.

Weimar-Jena, die große Stadt

Obwohl Knebel das Weimarer *Hofschrannenleben* verachtet und ihm die Residenzstadt nicht förderlich für sein inneres Gleichgewicht zu sein scheint, so prägen doch Hofangelegenheiten und Neuigkeiten von der Weimarer Bühne seine Korrespondenz. Von der Hofdame Luise von Göchhausen wird Knebel mit den neusten französischen Journalen versorgt. Die Botenmädchen befördern fast täglich Briefe von und an seine geliebte Schwester Henriette, die Erzieherin der Weimarer Prinzessin Karoline. Neben Maria Pawlowna ist die Prinzessin das *zweite holde Gestirn* am Weimarer Himmel; Karl und Henriette vergöttern sie. Herzlichen Anteil nimmt Knebel an der Ausbildung der *Prinzess*, wird ihr teilweise selbst zum Lehrer. Bei ihrem schwersten Entschluss, der Verlobung mit dem Mecklenburger Erbprinzen, erhält sie Beistand von *ihrem besten, liebsten Freund*.

Ihr Bruder ist Henriettes wichtigster Bezugspunkt. Ohne seine Nähe würde sie es in Weimar nicht aushalten. Daher nutzen Henriette und *Boschen*, die Jugendfreundin Karoline von Bose, jede Gelegenheit zum Ausbruch nach Jena, ans Neutor zu Karl.

Wenn es Witterung und Gesundheit zulassen, begibt sich der Herr Major wie ein mittelloser Student oder ein Botenweib auch zu Fuß nach Weimar, worüber die *bösen Mäuler in der Stadt* klatschen. Logiert wird dann im Elephanten oder bei der Frau von Stein. Doch bleibt Knebel den Weimarer Freunden immer gar zu kurz. Dafür vertauscht schon einmal ein Rosenstock aus der Zucht des Gärtners Harras den Jenaer mit dem Weimarer Boden und lässt Charlotte von Stein ein bleibendes Andenken an Knebel, das jedes Jahr neu und schöner wird.



Editorische Bemerkungen

An den Grundsätzen dieser Liebhaber-Edition für die heutigen Freunde Knebels hat sich gegenüber dem ersten erschienenen Band (Knebels *Späte Weimarer Jahre*) nichts Wesentliches geändert. Die Schreibkalender und Briefe wurden so getreu wie möglich nach den Originalen transkribiert. Kurrent wird recte wiedergegeben, lateinische Schrift kursiv. Hinzusetzungen/Ergänzungen Knebels und seiner Briefpartner sind in <...> wiedergegeben. Nur wird auf die Darstellung des Zeilen- und Seitenfalls verzichtet.

Neu gegenüber der Quellensammlung der *Späten Weimarer Jahre* ist vor allem der Umfang von Knebels Schreibkalendern. An der lakonischen Art der Eintragungen hat sich zwar nichts geändert, doch verfügen die Kalender der Jenaer Jahre zusätzlich über freie Blätter für Notizen und Haushaltsaufzeichnungen, jeweils nach jedem vorgedruckten Blatt eingebunden. Knebel hat davon reichlich Gebrauch gemacht. Seine

Ausgaben für Wein, Bücher, Stoffe, Tabak, Pflanzen, Holz, Personal, Gebühren, Macherlohn, Trinkgelder etc. können eine vergangene ökonomische Existenz nicht vollständig rekonstruieren, aber wenigstens fühlbar werden lassen. Diese handschriftlichen Dokumente zur Biographie und zum Wirken Knebels müssen einem jeden Historiker, der sich mit den Quellen Jenaer Geschichte beschäftigt, willkommen sein. Das durch Fritz Chemnitius veröffentlichte erste Jenaer Adressbuch von 1810 wird durch Knebels Aufzeichnungen erst lebendig. Da wird bspw. aus einem wohl längst vergessenen Schneidermeister Netz, der beim Fechtboden wohnte, der Schneidermeister Johann Georg Heinrich Netz, der für Goethes „Urfreund“ den Hausrock und dessen Sohn Chenillen schneidert. Knebels Notate werden unter dem jeweiligen Datum, nach den Eintragungen im vorgedruckten Tag in kleinerer Schriftgröße wiedergegeben. Nicht immer ist es heute zweifelsfrei zu bestimmen, auf welchen Tag sich die einzelnen Hausaufzeichnungen beziehen. In solchen Fällen sind diese mit einem vorangestellten * gekennzeichnet und zusammengefasst.

Knebels dichterische Produkte sind innerhalb der Schreibkalender durch ▼ deutlich gemacht. In der Regel folgt darauf ein Incipit, eine gekürzte Form, oder wie bei Knebels *Zufälligen Betrachtungen*, die er in einem eigenen Schreibheft festhielt, eine Auswahl Knebelscher Gedanken.

Wo es möglich war, wurden Knebels ökonomische Aufzeichnungen, aber auch Notizen über die Stadt und das Umland betreffende Ereignisse, mit den J e n a i s c h e n W ö c h e n t l i c h e n A n z e i g e n verknüpft, von denen allerdings nur wenige Jahre des Zeitraumes 1804–1810 von der ThULB digitalisiert vorlagen. Einigen unbekannten Einwohnern Jenas ließ sich mit Hilfe stadttarchivarischer Quellen auf die Spur kommen. Ebenso wurde versucht, die zahlreichen Privat-Gärten Jenas, gesellige Orte aus Knebels Umfeld, auf Basis des Brandkatasters und anderer städtischer Quellen zumindest teilweise zu lokalisieren.

Die hier erstmals in Transkription vorgelegten Schreibkalender bringen manche Ergänzung zu berühmten Zeitgenossen Knebels. Thomas C. Starnes zum Beispiel nutzte für den letzten Band seiner löblichen Wieland-Chronik die Schreibkalender Knebels nicht mehr. Dabei finden sich in diesen auch bislang unbekannte, kleine *Wielandiana*. Noch bedeutender vermehrt werden die sich auf Jena beziehenden biographischen Fußnoten für Hegel, Seebeck, Gries, Thibaut usw. Auch für Goethes *Begegnungen und Gespräche* und Jean Pauls *Persönlichkeit in Berichten der Zeitgenossen* dürfte es willkommene Ergänzungen geben.

In den Schreibkalendern wird auf eingeschaltete Briefe wie folgt verwiesen: [↓] Der von Knebel erwähnte Brief ist unter demselben Datum aufgenommen; [↓B] ein sich auf Knebels Eintrag beziehender, bzw. [↓A] ein seinen Brief beantwortender Brief. Durch die Verzahnung von Schreibkalender und Korrespondenz finden sich Briefe von Knebels Korrespondenten daher gewöhnlich nicht unter dem Datum, an dem sie verfasst wurden, sondern an dem sie Knebel erreichten. Nur Briefe an Knebel, deren Erhalt nicht in den Schreibkalendern vermerkt ist, sind unter ihrem Datum abgedruckt. Briefe von Knebel sind durch einen Pfeil → in Richtung des Adressaten gekennzeichnet; bei Briefen an Knebel geht der Pfeil ← vom Namen des Schreibers aus.

Um die Edition zu verschlanken, wurden Briefe mit Drucküberlieferung in der Regel in Regestform aufgenommen, es sei denn, ihr Inhalt ist für das Verständnis der

Person Knebels wesentlich, oder der Erstdruck wies starke Kürzungen auf. In diesen Fällen wurden auch bereits gedruckte Briefe vollständig wiedergegeben. Nicht immer wurde die Regestform so streng wie bei der RA angewendet; gelegentlich sind Briefe auch einfach gekürzt wiedergegeben worden.

Neu gegenüber dem ersten Band ist, dass zitierte Briefstellen von bereits gedruckten Briefen Knebels an Goethe an Hand des Originals geprüft wurden, also nicht allein nach der Briefedition G. E. Guhrauers zitiert wird. Bei den meisten anderen gedruckten Briefen war es schlicht unmöglich, diese am Original zu prüfen.

Die hier vorgelegte Quellenedition verzichtet auf die strenge Anwendung editionswissenschaftlicher Prinzipien. Ohne eine historisch-kritische Edition zu sein, will sie vielmehr den Weg zu einer Neubetrachtung Knebels ebnen. Ziel dieser Edition ist die Darstellung Knebels in seinem Umfeld aus den Quellen heraus. Daher wird dieses ausführlicher, jenes nur rudimentär wiedergegeben oder ganz weggelassen. Wenige gedruckte Briefe wurden hier nicht aufgenommen, bzw. es wurde nur auf sie verwiesen. Das sind vor allem Briefe von Knebels Schwester, welche in der Briefedition Heinrich Düntzers nur ausschnitthaft wiedergegeben wurden und deren Originale mir nicht auffindbar waren.**

Briefe ohne Drucküberlieferung werden in der Regel vollständig wiedergegeben; in einigen Fällen jedoch als Regest oder in stark gekürzter Form. So waren bei einigen Briefen von Knebels Nichte in Bayreuth deren umfangreiche Mitteilungen der fränkischen Verhältnisse freilich spannend, doch schienen sie bei unserer Fokussierung auf Knebel und Jena/Weimar entbehrlich zu sein. Ebenso wurde bei Krankheitsschilderungen der Charlotte von Stein verfahren, oder bei Briefen Gernings, die sich aufgrund von Kriegsschäden nicht gänzlich mehr erfassen ließen.

Bei bislang ungedruckten Briefen steht die Archiv-Signatur jeweils in der Kopfzeile; bei gedruckten Briefen erscheint der Literaturverweis am Ende des Briefes/des Regests. Dort, wo aus gedruckten Briefen an Hand des Originals zitiert werden konnte, steht die Archiv-Signatur ebenfalls am Ende des Briefes.



Insgesamt wurden 810 Briefe von und an Knebel mit den Schreibkalendern aus Knebels Zeit am Jenaer Neutor verbunden. Die bereits gedruckten Briefe Knebels sind über mehrere Druckorte verteilt. Teilweise ergab sich eine Neudatierung, die erst in der Zusammenschau und auf Grundlage der Schreibkalender möglich wurde. Freilich werden auch Briefe übersehen worden sein, doch in Anbetracht der Tatsache, dass kein vergleichbares Briefrepertorium für Knebel existiert, ist die hier vorliegende Quellenpräsentation aktuell die ausführlichste. Von den 810 Briefen sind etwa 300 bislang ungedruckt geblieben, darunter Briefe, die unser Bild von Karl Ludwig von Knebel erweitern können und einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, in die Denkungsart des *Menschenfreundes****

** Generell stellt sich die Frage, wo das Gros der über 1100 Düntzer vorliegenden Briefe der Korrespondenz zwischen Knebel und seiner Schwester abgeblieben ist. Im GSA befindet sich nur ein Bruchteil der Briefe dieses Zeitraums, die Düntzer für seine Veröffentlichung ausgesucht hat.

*** Zitiert nach SCHREIBER/FÄRBER, Jena, S. 167.